

BLATT & BLÜTE

AUSGABE JUNI 2016
Schutzgebühr EURO –,50



BEITRÄGE DER FACHGRUPPE
ALPENPFLANZEN UND BLÜTENSTAUDEN IN DER ÖGG

Edelweiß, die Symbolpflanze der Alpen

Hoch droben, wo nach den Felsen nur mehr das Eis der Gletscher zu finden ist, dort lebte einst eine Jungfrau, deren Herz aus Liebeskummer zu Eis gefroren war. Eines Tages machten sich einige stattliche junge Männer auf den Weg, diesen Berg zu besteigen. Doch kurz vor dem Ziel stürzten sie in einer steilen Felswand ab und waren tot. Der Eisjungfrau schmolz vor lauter Mitgefühl der Eispanzer um ihr Herz und sie begann zu weinen. Und überall wo ihre Tränen hinfielen, begannen weiße Sterne zu wachsen und dort in den steilen Felswänden findet man sie noch immer, diese Sterne der Alpen und man nannte sie Edelweiß. Doch viele, die diese besondere Blume pflücken wollten, mussten dies mit dem Tod bezahlen.



Leontopodium alpinum

Foto: W. Keuschnig

Das ist nur eine der Geschichten, die uns den Mythos dieser besonderen Pflanze vermitteln können, den Mythos über das Edelweiß, die symbolträchtigste aller Alpenpflanzen.

Edelweiß, Asylant aus Zentralasien

Die Symbolpflanze unserer Alpen ist eigentlich ein Einwanderer. Es ist allerdings schon lange her, dass das Edelweiß in der letzten Eiszeit vor ca. 20 000 Jahren aus den sibirischen Steppen zu uns kam. Von dort brachte es auch seine weißfilzige Behaarung mit, die eine Anpassung an die Trockenheit der Steppenstandorte war und dem Edelweiß gleich die besten Voraussetzungen zum Überleben auf den Bergen der Alpen lieferte. Dass das Edelweiß nur auf steilen Bergwänden wächst ist ebenfalls ein Mythos, denn eigentlich ist es eine Wiesenpflanze. Das kann man zum Beispiel auf der Rax sehen, wo man aufpassen muss, dass man in der Wiese nicht auf

ein Edelweiß tritt. Das kommt daher, dass auf der Rax seit über 100 Jahren ganz strenge Naturschutzbedingungen herrschen, um die Qualität des Wassers, das über die Hochquellenwasserleitung nach Wien geleitet wird, zu erhalten. Doch nicht überall gibt es so positive Bedingungen für das Edelweiß. Da es aber sehr anpassungsfähig ist, kann es auch auf Grasbändern an steilen Halden wachsen. Es bevorzugt felsige Kalksteinumgebung auf Höhenlagen zwischen 1800 und 3000 Metern. Die Alpenblume schlechthin kann man aber auch in den Pyrenäen, Karpaten und am Balkan finden. Nahe verwandte Arten wachsen in den Apenninen und natürlich in ihrer ursprünglichen Heimat, den Steppen in der Mongolei, aber auch in Tibet und im Himalaya. In den Alpen gilt das Edelweiß überall als stark gefährdet, steht unter strengem Naturschutz und darf nicht gepflückt werden.

Edelweiß, das „Löwenfüßchen“

Leontopodium alpinum Cass. ist der botanische Name des Edelweiß. Das Autorenkürzel Cass. verweist auf den französischen Botaniker Alexander Cassini, der die Pflanze im Jahre 1819 systematisierte und so benannte. Der Name „*Leontopodium*“ selbst ist jedoch viel älter, als „*Leontopetalon*, Löwentrapp“ wurde es erstmals von Plinius d. Ä. geschrieben und seit der Antike für unterschiedlichste Pflanzen verwendet. Der antike Name wurde zuerst von Matthioli auf das Edelweiß übertragen. *Leontopodium* ist eine Zusammensetzung aus griech. leon, Löwe und podion, Füßchen. Vermutlich kamen Botaniker zu diesem Namen, weil sie in den wolligen Hochblättern einen Raubtierfuß erkennen konnten. Vorher benannten Botaniker dagegen das Edelweiß auf Grund seiner Behaarung *Gnaphalium* (von griech. gnaphalon, Filz), der deutsche Name von *Gnaphalium* ist

Ruhrkraut und das bezog sich vermutlich darauf, dass das Edelweiß auch als Heilmittel gegen Durchfälle eingesetzt wurde.

Der Name Edelweiß, ein Exportschlager

Der Name Edelweiß ist jüngerer Natur. Am häufigsten war der Name „Wollblume“, der im 16. Jh. in der Schweiz nachgewiesen ist. Heinrich Marzell schreibt in seinem „Wörterbuch der deutschen Namen“, dass in Berchtesgaden die Bezeichnung „Strohblume“ üblich war und im Salzburgerischen „Jägerbloama“, weil die Pflanze „hauptsächlich von (Gems-) Jägern ins Tal gebracht wurde“. In Frankreich waren im 19. Jh. die Namen „cotonnière des Alpes“ (frz. cotonnière, aus Baumwolle) oder „immortelle des Alpes“ (die „Unsterbliche“ der Alpen) gebräuchlich und im italienischen Sprachraum nennt man sie heute noch „Stella alpina“, Stern der Alpen.



Leontopodium alpinum
Carolus Clusius (1583)

Die erste schriftliche Erwähnung des Namens „Edelweiß“ findet sich in den „Naturhistorischen Briefen“ des adeligen Naturforschers Karl Ritter von Moll 1785, wo er von einem Gespräch mit einem Zillertaler Bauern erzählt, der ihm von einer Pflanze namens „Edelweiß“ erzählte, die er zur Geisteraustreibung verwende. In dieser Zeit war der Name in den Hohen Tauern von Tirol bis Salzburg gebräuchlich. Im 19. Jh. breitete sich der Name dann im gesamten deutschen Sprachraum aus. Dass der Name so populär wurde, hat vermutlich auch mit der Gründung des Österreichischen Alpenvereins um 1862 zu tun, der das Edelweiß als Symbol wählte und einen regelrechten Kult um die Pflanze entwickelte. Auch die englische, spanische, portugiesische, schwedische und sogar die japanische Sprache übernahm den Namen Edelweiß.

Der Stern der Alpen



Foto: Archiv E. Skerik

Der fremdartig schöne Blumenstern ist botanisch gesehen eine Scheinblüte. Die eigentlichen Blüten, winzige Röhrenblütchen, sitzen zu vielen Hunderten in den 4 – 5 gelbgrünen Blütenköpfchen inmitten des Sterns. Die blütenähnlichen, weißfilzigen Zacken des Sterns sind Hochblätter, welche die

Blütenköpfchen sternförmig umschließen. Der blendend weiße Schimmer auf den Hochblättern entsteht dadurch, dass tausende kleiner Luftbläschen an dem vielfach durcheinander gewirkten, krausen Haar das einfallende Licht reflektieren.

Die filzige Behaarung erfüllt einen doppelten Zweck: Zum einen entsteht zwischen den Haaren rund um die Spaltöffnungen eine stehende Luftschicht, ein

unbewegter Luftmantel, der die Verdunstung vermindert und an Trockenheit und Wind anpassen hilft. Zum anderen wirken die Licht reflektierenden weißen Hochblätter als Signal für Insekten, die zusätzlich noch durch den schweißähnlichen Duft der Blütenkörbchen angeregt werden.

Auch Physiker sind vom Edelweiß fasziniert: Wie übersteht die Pflanze die starke ultraviolette Strahlung in großer Höhe? Belgische Wissenschaftler haben herausgefunden, dass die Edelweiß-Haare aus parallelen Fasern mit 0,18 Mikrometer Durchmesser bestehen, was in der Größenordnung der Wellenlänge der UV-Strahlung liegt. Die Härchen reflektieren zwar das gesamte Spektrum des sichtbaren Lichts, nicht aber die UV-Strahlung. Unter dem Elektronenmikroskop stellte sich dann heraus, dass jedes einzelne Haar mit einer Rillenstruktur überzogen ist und dadurch die UV-Strahlen so umgeleitet werden, dass sie der Länge nach durch die Härchen wandern. Auf dieser „langen“ Strecke werden sie dann tatsächlich einfach „geschluckt“. Aus dieser Erkenntnis wollen die Forscher nun Nutzen ziehen: UV-Schutz nach dem Edelweiß-Prinzip für alle möglichen Oberflächen, vom alterungsanfälligen Plastik bis hin zum Lichtschutz für Gemälde.

Edelweiß, Königin der Berge

Zur richtigen Kultpflanze wurde das Edelweiß eigentlich erst mit dem beginnenden Bergtourismus. Es wurde zum Wahrzeichen der Alpenvereine und das städtische Bürgertum zum Ende des 19. Jahrhunderts ließ sich in seiner Sehnsucht nach Natur und den Bergen durch das Edelweiß inspirieren. So fanden die Edelweiß-Bräuche der alpinen Bevölkerung eigentlich erst über die Projektion

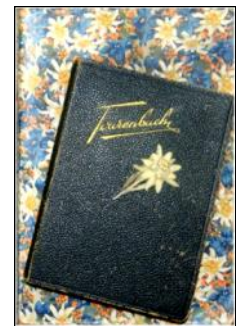


Foto: W. Wöber

durch die Touristen Eingang in den Alpenländern. Der Gebrauch von Edelweiß in der Volkskultur ist also relativ jungen Datums. Beispielsweise taucht das Edelweiß als ornamentale Verzierung verschiedener Trachten erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Auch als Motiv von Schnitzereien und anderen „künstlerischen“ Verarbeitungen kam es erst so richtig im 20. Jahrhundert in Mode, da mit dem zunehmenden Tourismus in den Alpen der Bedarf an Erinnerungsstücke, die man mitnehmen wollte, zunahm. Das arme Edelweiß wurde und wird noch immer hilflos dem Kitsch ausgeliefert. Aber was soll es, das Edelweiß ist heute zum Symbol der Berge und da vor allem der Alpen geworden und muss mittlerweile für vieles herhalten- angefangen von Edelweißhütten über viele Edelweiß-Souvenirs bis hin zum „Edelweiß-Bier“. Das Edelweiß ist heute zu einem riesigen Geschäft „aufgeblüht“.

Edelweiß, Pflanze mit Symbolkraft

Der von den Älplern oft angeführte „traditionelle“ Brauch, dass früher junge Männer ihren Angebeteten ein Edelweiß zur Besiegelung ihrer Liebe überreicht

hätten, was angeblich oft mit dem Tode endete, weil es ja so hoch oben in den Felsen wächst, muss eher ins Reich der Erfindungen verwiesen werden. Dennoch wurde das Edelweiß zum Symbol für Manneskraft, Heroismus und Heldentum. Daher wurde es nicht nur zum Wahrzeichen der Alpinisten und Bergführer, sondern auch der Soldaten, vor allem der Gebirgsjäger im 1. Weltkrieg und auch im Nationalsozialismus. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Edelweiß zum Symbol des Guten und Reinen, „Sound of Music“, die Geschichte der braven Familie von Trapp mit dem Titelhit „Edelweiß“ hat Österreich und die Blume rund um die Welt bekannt gemacht. In Amerika und auch in Asien wird das Lied „Edelweiß“ oft als die österreichische Staatshymne betrachtet.

Edelweiß in der Volksmedizin

Auch wenn das Edelweiß im Volksbrauchtum in früheren Zeiten kaum vorkam, in der Volksmedizin wurde es dagegen sehr wohl verwendet. „Bauchwehbleamal“ nennt man es heute noch in manchen Alpentälern. Traditionell wurde das Edelweiß mit Milch und Honig gekocht und sowohl bei Mensch und Tier, vor allem den Kühen, bei Darmkoliken, Durchfall, aber auch bei verschiedenen Magenleiden verwendet. Diese Anwendung zeigt sich auch im alten botanischen Namen *Gnaphalium*, Ruhrkraut. Aber auch als Heilpflanze gegen Tuberkulose wurde das Edelweiß genutzt: „*Der Tiroler Bauer schreibt dem Alpenruhrkraut neben seinen stomachalen, auf die Verdauungsorgane wirkenden Eigenschaften auch Heilkräfte gegen die Lungenschwindsucht zu und ein Tee aus Edelweißblüten erfreut sich großen Rufes bei Bekämpfung dieser furchtbaren Geisel des Menschengeschlechtes*“, schrieb der Innsbrucker Biologe Dalla Torre 1905. Mancherorts wurde das Edelweiß auch als Milchbildung förderndes Mittel betrachtet.

In der Traditionellen Medizin der Mongolei, die nun wieder populär wird, ist die Verwendung von Edelweiß in Kräuterrezepten sehr gebräuchlich. Es wird zur Blutdrucksenkung verwendet. Da das getrocknete Edelweiß leicht entzündlich ist, wird es auch für Moxa-Behandlungen verwendet, indem man aus gepresstem Edelweiß kleine Hütchen macht, die auf Akupunkturnadeln aufgesetzt und dann entzündet werden. Das bringt ganz besondere Energie in die Meridiane.

Heilsames Edelweiß

Auch die moderne Medizin begann sich für die Heilwirkung des Edelweißes zu interessieren. Im Institut für Pharmakognosie der Universität Innsbruck untersuchte man die Inhaltsstoffe. Extrakte aus den Blüten und Blättern und auch aus den Wurzeln wiesen eine deutliche entzündungshemmende und antibakterielle Wirkung auf. Da diese Extrakte bis zu 150 Inhaltsstoffe aufwiesen, suchten die Pharmakognosten weiter, um die maßgeblichen Inhaltsstoffe zu identifizieren. Sie fanden dann einen Bestandteil,

den man Leoligin (von *Leontopodium*) nannte. In Tierversuchen zeigte sich, dass dieser Wirkstoff aus dem Edelweiß ein wirksames Mittel gegen Verdickungen der Innenwand von Gefäßen sein kann. Gefäßwandverdickungen, sprich Arteriosklerose, sind die Ursache vieler Herz-Kreislaufkrankungen. Vom Leoligin erhofft man sich, dass es auch die unerwünschten Gefäßverdickungen bei Bypass-Operationen verhindern kann. Mit Leoligin beschichtete Stents könnten daher die bisher notwendige Kombinationstherapie mit Medikamenten reduzieren. 2008 wurde von der Universität Innsbruck ein Patent angemeldet, das Leoligin als Medikament zur Behandlung international schützt.

Edelweiß gegen Sonnenbrand

Das Edelweiß muss sich nicht nur gegen Witterungsbedingungen wie Schnee bis in den Sommer hinein und Sturm sowie Trockenheit in den steinigten Windecken schützen. Vor allem ist es auch einer hohen UV-Strahlung ausgesetzt. Wie es sich mit seinen filzigen Haaren dagegen schützt, war nachzulesen. Pflanzen haben aber auch noch die Möglichkeit, sich mit Wirkstoffen gegen diverse Probleme zu schützen. Im Edelweiß findet man in Blatt und Blüte auch Polyphenole, antioxidativ wirkende Pflanzenstoffe, die auch gegen die UV-Strahlung schützen. Menschen helfen diese Wirkstoffe vor allem gegen die Bildung freier Radikaler, das sind Sauerstoffmoleküle, die Gefäße angreifen

können und auch für den Alterungsprozess der Haut verantwortlich gemacht werden. Die anthroposophische Medizin, die auf der Signaturlehre des Paracelsus beruht, war es, die das Edelweiß zu einem Sonnenschutzmittel verarbeitete. Eine Pflanze, die soviel Sonnenstrahlen aushalten muss, sollte auch gegen die negativen Wirkungen der Sonne helfen. Natürlich wurden dazu keine wild wachsenden Pflanzen verwendet, sondern solche, die aus einem Anbauprojekt im Wallis stammen. Dort wird das Edelweiß weit über 1000 Meter biologisch kultiviert. Dieses Sonnenschutzmittel ist aber wegen diverser EU-Verordnungen nicht mehr erhältlich. Mittlerweile sind verschiedene Kosmetikfirmen dabei, Edelweiß zu Anti-Aging-Cremen gegen Falten zu entwickeln. Bis es soweit ist, bleibt nur der Rat: Lachen, wenn man in den Spiegel schaut, dann kann man nicht unterscheiden, ob es die alten Falten oder die Lachfalten sind.

Bei Fr. Miriam Wiegele bedanken wir uns herzlich für diesen Artikel.



BEZUGSQUELLE:

6 verschiedene Edelweiß aus China und Nepal führt:

Walter-Meusel-Stiftung
Arktisch-Alpiner-Garten
Adresse siehe Seite 5



Foto: Archiv E. Skerik

Leucogenes: Neuseeland-Edelweiß

Familie: *Asteraceae* – Korbblütengewächse

Ist denn das Edelweiß schon bald eine alpenpflanzliche Zwangsvorstellung? – In „Collins Guide to the Alpine Plants of New Zealand“ lesen wir: „... Kein Buch über alpine Pflanzen wäre ohne die Erwähnung von Edelweiß, einer Pflanze, deren Name Synonym für hohe Berge ist, komplett ...“. Nun, so sind die Neuseeländer in der glücklichen Lage, dem „Rest der Welt“ sagen zu können: Wir haben Edelweiß – also haben wir auch Hochgebirge.

Obwohl der Schweizer Botaniker BEAUVERD 1910 die vorher unter *Helichrysum* bzw. *Gnaphalium* eingeordneten Arten in die eigenständige Gattung *Leucogenes* stellte, ist doch die Blütenähnlichkeit mit der asiatisch-europäischen Gattung *Leontopodium* in der Tat verblüffend. Vom Habitus her unterscheiden sich die beiden Korbblütler-Gattungen allerdings stark. Die „Neuseeländer“ bilden kleine Halbsträucher, wohingegen die „Eurasiaten“ meist Kräuter sind. Die „weiße Gattung“ (griech.: leukós = weiß, lat.: genus = Gattung) bleibt in ihrer Verbreitung auf Neuseeland beschränkt.

Bestimmungsmerkmale

Am Grunde verholzende, 1,5-20 cm hohe Stauden; die vielverzweigten Triebe kriechend und ± aufsteigend; Blätter ungestielt, rundherum mit weißen (selten gelben) Haaren besetzt; Blütenstände endständig, Blütenriebe beblättert; Gesamtblüte aus 8-15 Einzelkörbchen bestehend, um die 10-20 kronblattartige Hochblätter angeordnet sind.

Bestimmungsschlüssel

- 1 Pflanze rosettig wachsend, Triebe nur bis 1,5 cm hoch
***L. tarahaoa* MOLLOY, Canterbury-Edelweiß**
- 1* Triebe aufrecht oder aufsteigend, 5-20 cm hoch
- 2 Blätter 5-10 mm lang, kaum länger als breit, Hochblätter nicht länger als 10 mm
***L. grandiceps* (HOOK. f.) BEAUVERD, Südinsel-Edelweiß**
- 2* Blätter 8-20 mm lang, 2-3 mal länger als breit, Hochblätter bis 20 mm lang
- 3 Blätter relativ breit, oval bis eiförmig, ± abgerundet, selten etwas spitz
***L. leontopodium* (HOOK. f.) BEAUVERD, Nordinsel-Edelweiß**
- 3* Blätter eilanzettlich, spitz oder zugespitzt ***L. neglecta* MOLLOY, Marlborough-Edelweiß**

Artbeschreibung

L. grandiceps: diploid; in den Gebirgen der Süd- und Stewart-Insel weit verbreitet und hier eine der typischen alpinen Arten; niedrig- bis hochalpin (bis nival), 800-1900 m

L. leontopodium: diploid; Nordinsel, vom Mt. Hikurangi (38°S) an südwärts durch die zentralen und südlichen Berge; vereinzelt im N-Teil der Südinsel: NW-Nelson (Richmond Range) und Marlborough (ein isoliertes Vorkommen oberhalb No Mans Creek westl. des Wairau-River-Quellgebietes); niedrig- bis hochalpin, 1200-1800 m

L. neglecta: rel. starkwüchsig, mit silbrig-bläulichen Blättern und großen Blütenständen; tetraploid; N-Teil der Südinsel, Marlborough Mts., zwischen dem Wairau und Awatere River; Typus: Raglan Range, 1300 m

L. tarahaoa: Wuchs kissenartig mit silbrig-weißer Behaarung und breiten, zugespitzten Blättern; octoploid; Südinsel, South Canterbury: Mt. Peel u. Middle Mt. Peel; bis 1740 m

Ökologie

Die Arten besiedeln zumeist saure Böden (Silikat) in alpiner Höhenlage. Das Südinsel-Edelweiß gedeiht im Fellfield, in Geröllhalden sowie in Felsspalten. Typische Begleitarten sind u.a. *Hebe haastii* ssp. *haastii*, *Raoulia grandiflora* und *Leptinella pyrethrifolia*. Das Nordinsel-Edelweiß ist in der niedrig-alpinen Zone auf windgefegte Felsstandorte, in der hochalpinen Zone auf Fellfields und Felsspalten beschränkt. Es wächst oft zusammen mit *Celmisia spectabilis*.

Kultur

Ist man in den Besitz von (möglichst frischen) Samen gekommen, säe man baldigst aus und lasse die Samen unbedeckt (Lichtkeimer). Unserer Erfahrung nach nimmt der Frost positiven Einfluss auf die Keimung. Die Samen laufen äußerst spärlich auf. Schwierigkeiten bereiten die Weiterkultur sowie die spätere Abhärtung der Sämlinge. Einmal im Alpinum angewachsen, sind die Pflanzen weniger anfällig. Die Vermehrung aus Stecklingen ist möglich, jedoch sollte das Substrat sehr durchlässig sein (sandig). Oft bilden sich schon nach wenigen

Wochen Wurzeln. Es ist schnell zu pikieren, da die bewurzelten Stecklinge sonst rasch überständig werden und Fäulnis eintreten kann. Aus diesen Gründen ist das Frühjahr die wohl günstigste Zeit.

Der Kampf gegen Staunässe ist bei Auspflanzungen das A und O. Unter dem Pflanzsubstrat (mit hohem Splittanteil) sollte sich eine mindestens 10 cm hohe Drainageschicht befinden. Um den Wurzelhals ist ebenfalls gut zu drainieren. Die *Leucogenes*-Arten sind zwar lichtliebend, aber hitzeempfindlich. Deshalb ist eine Nord- oder Ostexposition empfehlenswert. Der Fuß der Pflanze wird am besten noch durch einen kleineren Stein beschattet. Gegenüber Kalk scheinen sie in Kultur unempfindlich zu sein. Die als x *Leucoraoulia* bezeichneten Hybriden sollen oft leichter als die *Raoulia*-Eltern zu halten sein.

Hinzugesellen können wir den Edelweißen beispielsweise kleinwüchsige Strauchveronika (u.a. *Hebe cheesemani*, *H. epacridea* und *H. tetrasticha*). Um ein gestalterisches Glanzlicht zu inszenieren, könnte man *Leucogenes* mit einem grünlaubigen Schafsteppich (*Raoulia haastii* o.ä.) umpflanzen, so dass das Neuseeland-Edelweiß dem grünen Polster sozusagen eine silbrig-weiße Krone aufsetzt.

Wir bedanken uns herzlich bei S. Jeßen von der Walter Meusel-Stiftung, Chemnitz für diesen Interessanten Artikel und die Fotos von L. Lehmann.



Leucogenes grandiceps



L. leontopodium



L. neglecta



BEZUGSQUELLE:

Jelitto Staudensamen GmbH

Postfach 1264, 29685 Schwarmstedt
Tel. International ++49 50 71/ 98 29-0
Fax International ++49 50 71/ 98 29-27
E-Mail: info@jelitto.com
www.jelitto.com

Walter-Meusel-Stiftung

Arktisch-Alpiner-Garten
Schmidt-Rottluff-Straße 90
09114 Chemnitz Deutschland
www.arktisch-alpiner-garten.de
jessen.walter-meusel-stiftung@gmx.de

Tel.: +49 371/42 68 95
Fax: +49 911/30 84 45 50 07

New Zealand Alpine Garden Society

www.nzags.com
info@nzags.com

BUCHTIPP:

Flora of New Zealand

Harry Howard Allen, Elizabeth Edgar,
Lucy B. Moore, Arthur John Healy

R.E. Owen, Government Printer, 1980
220 Seiten \$ 2.78



*Weiß ist ein unentbehrlicher Gegenspieler der
Farben, keine Rabatte ist farblich abgerundet
und richtig abgestimmt ohne Weiß.*

Karl Foerster



Nikolaus Thomas Host ließ im heute südlichsten Teil des Botanischen Gartens in den Jahren 1793-1834 eine umfangreiche "Flora Austriaca" anlegen, also eine Sammlung der in den damaligen Kronländern vorkommenden Pflanzenarten. Dieser Tradition folgend werden in diesem Gartenteil seit den 1990er Jahren Elemente einer „Flora von Österreich“ entwickelt, die typische Lebensräume vor allem Ost-Österreichs und deren Pflanzenwelt repräsentieren. Die Serpentin-Schaugruppe zeigt einen sehr speziellen Ausschnitt der Flora Österreichs.

Standort im Garten: Gruppe 47

Das Gestein Serpentin

Serpentin ist ein schwermetall- und wasserhaltiges Magnesiumsilikat. An Schwermetallen sind vor allem Eisen und Nickel enthalten. Der Name des Gesteins leitet sich von seiner graugrünen, schlangenhautartig gemusterten Färbung ab.

Pflanzen auf Serpentin

Durch die besondere Zusammensetzung des Gesteins Serpentin mit für viele Pflanzenarten giftigen Mineralien hat sich auf den daraus hervorgehenden Böden eine hoch spezialisierte Vegetation gebildet. Es gibt einige Pflanzenarten, die nur auf Serpentin wachsen, man spricht deshalb von "Serpentinvegetation". Solche Arten sind auf „normalen“ Böden meist konkurrenzschwach und durch das sehr kleinräumige Vorkommen oft potentiell gefährdet.

Vorkommen in Österreich

In Österreich sind verschiedene Serpentinstandorte bekannt. Der berühmteste dürfte der burgenländische Serpentinstandort rund um Bernstein sein. Hier dienen die reichen Serpentinvorkommen als Grundlage für die Verarbeitung zu edlen Gebrauchs- und Ziergegenständen. Weitere Vorkommen gibt es in Niederösterreich (Wachau) und in der Steiermark (in größerer Menge bei Kraubath, Pernegg, Trieben und westlich von Rottenmann).

Anlage der Serpentin-Schaugruppe

Seit Herbst 2015 sind im Botanischen Garten der Universität Wien hochspezialisierte Arten von Serpentinstandorten in einer künstlich angelegten Schaugruppe zu sehen. Mehr als 30 verschiedene krautige Arten wurden gepflanzt. Es wurde dafür ein Bereich ausgewählt, der bezüglich der Exposition und der bereits vorhandenen größeren Gehölze (v.a. Rot-Föhre, *Pinus sylvestris*) die besten Voraussetzungen bot. Der Standort wurde so vorbereitet, dass es sowohl flachgründigere, steinigere Bereiche als auch etwas tiefgründigere Stellen gibt, um möglichst das gesamte natürliche Artenspektrum zeigen zu können. Aus den Serpentinegebieten bezogenes Gesteinsmaterial gibt den Pflanzen die nötige mineralische Grundlage.

Pflanzen, die hier gezeigt werden, stammen ursprünglich aus den österreichischen Serpentinegebieten und wurden im Garten über Jahre überwiegend aus Samen herangezogen. Besonders typisch sind u.a. die Serpentin-Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* subsp. *capillifrons*), das Serpentin-Steppen-Aschenkraut (*Tephrosieris integrifolia* subsp. *serpentina*) oder das Serpentin-Crantz-Fingerkraut (*Potentilla crantzii* var. *serpentina*).

Bei Frau DI Barbara Knickmann, Sammlungsmanagerin vom Bot. Garten Wien, bedanken wir uns für diesen Artikel und Fotos. Wir freuen uns auf die Führung am **08. Juni 2016**.



Potentilla crantzii



Tephrosieris integrifolia serpentina



Tephrosieris integrifolia serpentina

Sonnenblume und Topinambur - zwei attraktive Korbblütler aus Nordamerika

Die Gattung *Helianthus* (Asteraceae) umfasst über 50 Arten, die alle in Nordamerika heimisch sind. Es handelt sich um einjährige oder ausdauernde Korbblütler mit relativ großen Blütenköpfchen. In diesen werden die zentralen Röhrenblüten von einem Kranz gelber Zungenblüten umgeben, so dass der Eindruck einer großen Blüte mit gelben, strahligen Blütenblättern entsteht. Die Einjährige Sonnenblume (*Helianthus annuus*) sowie der mehrjährige staudige Topinambur (*Helianthus tuberosus*) sind zwei wichtige Nutzpflanzen, die bereits in vorkolumbianischer Zeit genutzt wurden.

Die Einjährige Sonnenblume hat ein weites natürliches Verbreitungsareal in den trockenen Gebieten Nord- und Mittelamerikas. Mit bis zu vier Metern Höhe gehört sie zu den stattlichsten Vertretern ihrer Gattung. Sie war den Inka bereits bekannt. Ihre auffällige Eigenschaft, die Blütenköpfe gen Sonne auszurichten, wurde von ihnen als etwas



Einköpfige Sonnenblume, abgebildet im „Garten von Eichstätt“

Besonderes interpretiert, weshalb die Sonnenblume als göttliches Symbol verehrt wurde. Bekannt waren bereits auch ihre vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten, weshalb die Sonnenblume schon früh in verschiedenen Regionen Amerikas verbreitet worden sein muss.

Indianerstämme Nordamerikas pressten Säfte aus Stängeln, Blättern, Blütenblättern und unreifen Samen und verwendeten sie gegen Insektenstiche. Von den Apachen ist bekannt, dass sie bei Schlangenbissen einen Breiumschlag aus zerkleinerten Sonnenblumenblättern anlegten. Die nahrhaften Kerne wurden roh oder geröstet verzehrt oder gemahlen und dann zu Kuchen, Brot und Suppen weiterverarbeitet. Die trockenen Kerne waren zudem ein guter Wintervorrat. Verschiedenen Indianerstämmen war der hohe Ölanteil bekannt. Das wertvolle Öl wurde durch Zerquetschen und Auskochen gewonnen. Mit den Abfällen, den gekochten Samenschalen, färbten Navajo ihre Textilien rot. Sogar die markigen Stängel wurden verwendet, entweder roh gegessen oder wie eine Art Kaugummi gekaut.

Sonnenblumen werden seit über 4000 Jahren angebaut, ursprünglich vor allem in Mexiko und am Mississippi. Hier lernte auch der Spanier FRANCISCO PIZARRO (1476 oder 1478 - 1541, der das Reich der Inka vor allem wegen seiner Goldschätze eroberte), die Sonnenblume und ihre Verwendungen kennen. 1552, also schon bald nach der Entdeckung Ameri-

kas, wurde das attraktive und leicht kultivierbare Gewächs von spanischen Seefahrern nach Europa gebracht. Dort wurde die Sonnenblume zunächst als Zierpflanze kultiviert. Es entstanden verschiedene Sorten mit unterschiedlicher Größe und Anzahl der Köpfchen. Im zu Beginn des 17. Jh. angelegten berühmten Garten von Eichstätt waren bereits verschiedene Sonnenblumen zu sehen. Die Kupfertafeln des Hortus Eystettensis zeigen Sonnenblumen mit einem einzelnen Köpfchen bzw. mit mehreren Köpfchen (Flos solis major und Flos solis prolifer).

Als Nutzpflanze etablierte sich die Sonnenblume aber erst ab dem 17. Jh. Die Kerne wurden zum Backen verwendet oder als Kaffee-Ersatz geröstet. Danach dauerte es bis 1830, als man sich in Südrussland auf die indianische Verwendung als Ölpflanze besann. Die Nutzung des Öls setzte sich dann aber im 19. Jh. in weiten Teilen Europas schnell durch. Heute ist Sonnenblumenöl eines der bei uns am meisten verwendeten Speiseöle. Im Laufe der Züchtungsgeschichte wurden Sonnenblumen ausgelesen, deren Kerne nun einen Ölgehalt von 50 % (statt ursprünglich 30 %) aufweisen. Sonnenblumenöl ist nicht nur in der Küche von Bedeutung, es findet auch Verwendung in der Herstellung von Öl- und Künstlerfarben sowie als nachwachsender Rohstoff in Form von Biodiesel. Die Kerne werden bei uns in Backwaren genutzt und sind wichtiger Bestandteil von Vogelfutter.

In der Neuen Welt werden Sonnenblumen häufig in Argentinien angebaut. Wichtige Anbauggebiete liegen in der ehemaligen UdSSR, auf dem Balkan, in China oder Frankreich. Weite Sonnenblumenfelder gehören wie die Säulenzypressen zum typischen Bild der Toskana. Die Sonnenblume ist aber nicht nur eine bedeutende Nutzpflanze. Nach wie vor ist sie eine beliebte Zierpflanze und auch Schnittblume. Es gibt sie in vielen Sorten verschiedenster Höhe, mit gefüllten oder ungefüllten Blütenköpfchen, gelben, rötlichen oder braunen Blüten. Sie ist Symbol für die ökologische Bewegung und Emblem der Grünen Partei.

Topinambur wird nur bis zu drei Meter hoch und bleibt damit zierlicher als *H. annuus*. Blätter und die bis 8 cm breiten Blütenköpfchen sind meist kleiner als bei der Einjährigen Sonnenblume. Aus einem knollenförmigen Speicher-Rhizom bilden sich jedes Jahr neue Triebe, die im Herbst absterben. Die Knollen überwintern. Topinambur ist eine Kurztagspflanze, weshalb sie bei uns normalerweise erst ab dem Spätsommer bis in den Herbst hinein zur Blüte kommt, wenn die Tageslänge einen gewissen Wert unterschritten hat. Als Nahrung nutzbar sind vor allem die außen gelblichen Knollen. Je nach Sorte sind sie länglich bis rundlich oder ausgebuchtet. Da die Knollen an Kartoffeln erinnern, erhielt Topinambur neben zahlreichen anderen Bezeichnungen die Namen Ewigkeitskartoffel, Indianerknolle oder auch Süßkartoffel. Letzter führt gelegentlich zur Ver-

wechslung mit *Ipomoea batatas* (Convolvulaceae), die ebenfalls Süßkartoffel genannt wird. Im Unterschied zur Kartoffel vertragen Topinamburknollen Frost, so lange sie in der Erde vergraben sind. Wegen ihrer dünnen Schale trocknet dafür Topinambur schneller als Kartoffeln aus und ist nicht sehr lange lagerfähig.

In weiten Teilen Mittel- und Nordamerikas sowie in Teilen Südamerikas wurde Topinambur in vorkolumbianischer Zeit als Grundnahrungsmittel verwendet. Die Knollen waren wichtiger Proviant auf langen Wanderungen oder auf der Jagd, da sie aufgrund ihres hohen Anteils an Ballaststoffen eine hungerstillende Wirkung haben.

Von Europäern wurde Topinambur etwas später als die Sonnenblume entdeckt. Während einer Hungersnot zu Beginn des 17. Jh. lernten französische Siedler in Nouvelle France (heute: Kanada) die Knollen kennen, die ihnen schließlich das Überleben ermöglichten. Sie schickten 1610 ein paar Knollen in ihre Heimat. Zwei Jahre später erreichten Topinamburknollen parallel Paris und den Vatikan.



Blühender Topinambur

Im Kirchenstaat sammelte man Wunder aller Art, so auch die „Wunderknolle“, die das Überleben der Siedler gesichert hatte. Alles Exotische galt damals als irgendwie wundersam. Und da gerade am französischen Hof Vertreter des exotischen brasilianischen Topinamburstammes zu Gast waren,

wurde die Knolle aus dem neu entdeckten Kontinent Topinambur genannt. Im Vatikan gab man der zuvor unbekannt Pflanze den Namen girasole articiocco (Sonnenblumen-Artischocke), woraus in englischen Sprachraum fälschlicherweise Jerusalem-Artischocke wurde, obwohl damals Topinambur im Heiligen Land noch völlig unbekannt war.

Topinamburknollen galten wegen ihres artischockenähnlichen Geschmacks zunächst als Delikatesse, die es vor allem an französischen Fürstenhöfen zu kosten gab. Die Knollen gelangten aber rasch in Privatgärten und wurden dort kultiviert, vermehrt und weitergereicht, so dass sich Topinambur allgemein als Nutzpflanze durchsetzte. Bereits zur Zeit des 30-jährigen Krieges (1618-1648) wurde Topinambur

auch in Deutschland als wichtige Nahrungspflanze und später auch als Viehfutter angebaut. Topinambur hielt sich bis in die Mitte des 18. Jh. als Grundnahrungsmittel-Pflanze, danach wurde sie von der energiereicheren und vor allem auch besser lagerfähigen Kartoffel verdrängt.

Heute erlebt Topinambur eine Art Renaissance. Als Speicherstoff enthält sie statt Stärke das Kohlenhydrat Inulin, ein Polymer aus Fruchtzucker, das für Diabetiker verträglich ist. Topinambur gilt deshalb als Heil- und Diät pflanze. Auch die Haute Cuisine hat sich Topinambur heute als exotische Zutat angeeignet. Und mittlerweile ist auch wieder auf unseren Märkten ein gutes Angebot frischer Topinamburknollen zu bekommen. Topinambur ist zudem in Form von Pulver, Saft, Chips, Knäckebrot, oder Flocken erhältlich. Aus Topinambur wird außerdem ein hochprozentiger Schnaps (Rossler) gebrannt.



Sonnenblumen zeichnen sich durch ihre großen Blütenköpfchen aus

Die Hauptanbauggebiete für Topinambur liegen in Nordamerika, Russland, Australien und Asien. Kleinere Anbauggebiete findet man in Deutschland in Niedersachsen, Brandenburg und Baden. Da es mittlerweile Sorten gibt, die keine ausgesprochenen Kurztagspflanzen mehr sind, können diese bereits im Juli blühen.

Gelegentlich legen Jäger Wildäcker mit Topinambur an, um das Nahrungsangebot für das Wild zu bereichern. Nicht zu unterschätzen ist Topinambur als Problem-Neophyt. Der „Neubürger aus der Neuen Welt“ kann sich vegetativ aus Rhizomstücken rasch und konkurrenzlos vermehren. Dabei werden heimische Arten überwuchert und verdrängt, so dass es gebietsweise zu einer Florenverarmung kommen kann. Topinambur kann auch zur Erosion an Ufern durch Verdrängung der dort heimischen Pflanzen führen, die das Ufer besser als Topinambur festigen. Topinambur wird über Flüsse ausgebreitet, so dass man an manchen Flüssen stellenweise auf Massenbestände von *H. tuberosus*, ähnlich wie auch der beiden Neophyten Drüsiges Springkraut (*Impatiens balsamifera*) und Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*) trifft.

Wir bedanken uns bei Fr. Dr. Hilke Steinecke vom Palmengarten Frankfurt herzlich für diesen Artikel und die Fotos.

**Die Sonnenblume möchte dich begrüßen dieweil sie sich so gern zur Sonne wendet.
Nur steht zur Zeit sie noch zurückgewiesen; doch du erscheinst und sie ist gleich vollendet.**

J. W. Goethe (1749-1832)

Leycesteria formosa Die Buntdachblume - eine interessante Pflanze für die Strauchrabatte

Zusammenfassung

Die Buntdachblume (*Leycesteria formosa*) ist eine in Mitteleuropa selten gepflanzte ostasiatische Strauchart mit einem ungewöhnlichen Blüten- und Fruchtschmuck. Die Art verdient mehr Beachtung, zumal sie sich hervorragend zur Solitärstellung in klimatisch geschützten Lagen eignet.

1. Einleitung

Unter den zahlreichen bei uns in Gärten kultivierten asiatischen Sträuchern sollte der bei uns bislang nur selten gepflanzte Buntdachblume (*Leycesteria formosa*) wegen ihres exotisch anmutenden Erscheinungsbildes mehr Beachtung geschenkt werden. Auffällig sind hier vor allem der eigentümlich wirkende Blütenflor sowie die Früchte. Die Gattung wurde zu Ehren des englischen Richters WILLIAM LEYCESTER (1775-1831) benannt, der sich in Vorderindien auch mit dem Sammeln von Pflanzen beschäftigte und daher in Indien als Förderer der Botanik gilt.

2. Systematik und Verbreitung



Leycesteria formosa Blüte

Buntdachblumen sind Geißblattgewächse (*Caprifoliaceae*). In diese Familie gehören auch viele unserer bekannten Ziersträucher wie z. B. Geißblatt (*Lonicera*), Weigelie (*Weigela*) oder Schneebeere (*Symphoricarpos*). Die Gattung *Leycesteria* umfasst sechs Arten, die vom W-Himalaya bis SW-China verbreitet sind (ROLOFF & BÄRTELS 1996). Da die Früchte häufig von Vögeln gefressen werden, die für die Ausbreitung sorgen, kann sich der Strauch in besonders milden Regionen Europas relativ schnell über weite Distanzen ausbreiten und als Neophyt Fuß fassen. In Deutschland geht von ihm vermutlich keine Gefahr als invasiver Neophyt aus. In Teilen Englands, auf Madeira und den Azoren gilt *Leycesteria formosa* als eingebürgert.

3. Morphologie

Der winterkahle Strauch wird maximal 3 m hoch. Seine hohlen, jungen Triebe sind zunächst bläulich

berieft, später jedoch glänzend grün. Die breit-eiförmigen, im Austrieb leicht behaarten, bis 20 cm langen gegenständigen Blätter bilden eine lange ausgezogene Spitze. Der Blattrand ist glatt oder gelegentlich auch leicht gesägt. Die Blüten stehen in überhängenden bis 15 cm lange Trauben in den Achseln dunkel purpurfarbener großer Deckblätter. Der deutsche Name bezieht sich auf die Deckblätter, die auffälliger als die Blüten sind und diese „überdachen“. Die Einzelblüten sind bis 2 cm lang und weißlich oder rosa bis purpurn gefärbt. Ihre Blütenhülle ist in Kelch- und Kronblätter gegliedert, die Kelchblattzipfel sind kleiner als die Kronblätter. Sowohl Kelch als auch die runden, vielsamigen roten Beerenfrüchte sind dicht drüsig bewimpert.

4. Kulturansprüche und Verwendung

Für ein möglichst gutes Gedeihen benötigt die relativ anspruchslose Buntdachblume einen geschützten Standort. Da die Triebe oft nicht rechtzeitig ausreifen, kann es zu Schäden durch starke Fröste kommen (KRÜSSMANN 1976; EISELT & SCHRÖDER 1977). Im Botanischen Garten Bochum haben die dort gepflanzten Individuen auch die Extremwinter 2008/2009 und 2009/2010 mit tagelangen Temperaturminima von -20°C im Freiland überlebt. Dort sind sie zwar bis zum Boden zurückgefroren, aber dann im nächsten Frühjahr durch zahlreiche Schösslinge wieder kräftig durchgetrieben. Besonders bei Kahlfrösten empfiehlt es sich daher, den basalen Bereich z. B. mit Fichtenreisig zu schützen. Wenn ein Rückschnitt erforderlich ist, sollte dieser nach den letzten Frösten geschehen. Alte Individuen können aufgrund der sehr hohen Regenerationsfähigkeit problemlos im Frühjahr nach dem Frost über dem Boden herunter geschnitten werden. Sie treiben dann wieder mit zahlreichen leuchtend frischgrünen Trieben aus. Nach dem Rückschnitt empfiehlt sich eine ausreichende Düngung sowie eine Mulchung mit Laubkompost (KELLY & HILLIER 2004). Die Buntdach-



Leycesteria formosa - fruchtend

blume verträgt fast alle Bodenarten, bevorzugt jedoch lockere, durchlässige Substrate. Besonders gut geeignet sind warme, frische, humose Substrate (KRÜSSMANN 1976; EISELT & SCHRÖDER 1977). Sie toleriert Luftverschmutzungen in Industriegebieten sowie Salzlufte in küstennahen Regionen (KELLY & HILLIER 2004). Deshalb ist es für sie kein Problem, als Neophyt z. B. auf den Azoren oder auf Madeira Hänge in Meeresnähe zu besiedeln. Außer durch Aussaat kann die Art auch problemlos über Stecklinge vermehrt werden (EISELT & SCHRÖDER 1977).

Die Buntdachblume ist ein ausgesprochen attraktiver Strauch, der auch in mitteleuropäischen Gärten mehr Beachtung verdient. Ideal ist eine solitäre Stellung, damit die hübschen Blüten- und Fruchtstände besonders gut zur Geltung kommen.

Unser Dank gilt Dr. Veit M. Dörken und Dr. Anette Höggemeier für diesen Artikel samt Fotos und Dr. Hilke Steinecke vom Palmengarten Frankfurt für die Bewilligung zur Veröffentlichung. (entnommen aus „Der Palmengarten“ 79/1)

Literatur:

EISELT, M. G. & SCHRÖDER, R. 1977: Laubgehölze. – Leipzig.
 KELLY, J. & HILLIER, J. 2004: Bäume und Sträucher, 2. Aufl. – Braunschweig.
 KRÜSSMANN, G. 1976: Handbuch der Laubgehölze, Band 2: – Berlin. Hamburg.
 ROLOFF, A. & BÄRTELS, A. 1996: Gartenflora, Band 1: Gehölze. – Stuttgart.



INFORMATIONEN und TERMINE

9. Juni 2016, 19 Uhr: Vernissage der Ausstellung:

Expedition ins Pflanzenreich

Botanische Illustrationen von der international bekannten Künstlerin Margareta Pertl und Einblicke in die Forschungssammlung des Wiener Botanischen Gartens.

Es werden Aquarelle und viele Fotos vom Sammeln und Katalogisieren und Artefakte der Reisen nach Madagaskar ausgestellt.

Ort: Botanischer Garten, Kalthaus,
 1030 Wien, Mechelgasse 2
 Ausstellungsdauer: 10. bis 29. Juni (Finissage)
 Täglich 10:00 bis 18:00 Uhr
<http://margaretapertl.com>



Angraecum sesquipedale
 Stern von Madagaskar



Bulbophyllum echinolabium

Ankündigung für Praxiskurs „Trockensteinmauern“

3-tägiger Praxiskurs „Errichtung von Trockensteinmauern“:

Grundfertigkeiten für die Errichtung von Stützmauern an Hängen oder Böschungen in Trockenbauweise vom Fundament bis zur Mauerkrone.

Termin: 1. - 3. September 2016 in Wien, Lainzer Tiergarten
 Kurszeiten: 08:30 - 17:30 Uhr
 Kursbeitrag: € 190,- (inkl. Handtuch und Verpflegung)
 Anmeldungen per Email, Post oder Fax an:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH
 Mag. Ines Lemberger
 Norbertinumstr. 9
 3013 Tullnerbach
 E-Mail: il@bpww.at
 Fax: 02233 54 187 50



gewölbter Kellerabgang Foto: Mag. R. Vogler

Das Angebot entstand durch die Kooperation mit der Wein- und Obstbauschule Krems (www.wbs-krems.at)

* * * * *
 * * * * *
 * *Alpengarten Belvedere ist noch geöffnet bis 7. August* *
 * * * * *
 * * * * *

INFORMATIONEN und TERMINE



BOTANISCHER GARTEN DER UNIVERSITÄT WIEN

Eingang Mechelgasse 2, 1030 Wien, Info 01/4277/54100 www.botanik.univie.ac.at
Öffnungszeiten - Haupteingang: tgl. von 10:00–18:00 Uhr

GARTENFÜHRUNGEN Beginn jeweils Mittwoch um 16:30 Uhr (11. März – 14. Oktober)

Treffpunkt: Botanischer Garten, Haupteingang; Ecke Mechel-/Prätoriusgasse Eintritt Frei

08. Juni	Die Serpentinegruppe DI Barbara Knickmann & DI Frank Schumacher
15. Juni	Blüten und Bestäuber Mag. Susanne Sontag
22. Juni	Botanische Illustration Margareta Pertl & Anton Sieder
29. Juni	Shakespeare und der Garten Dr. Maria Petz-Grabenbauer & DI Barbara Knickmann
13. Juli	Mehr internationale Beachtung für Pflanzen Die Global Strategy for Plant Conservation (GSPC) ao. Univ.-Prof. Dr. Michael Kiehn
27. Juli	Handel mit gefährdeten Pflanzen Von Aloen aus dem Internet und Orchideen im Baumarkt (CITES) Martin Rose MSc.
10. August	Zauberpflanzen - Bäume und Kräuter Andreas Müller
24. August	Kakteen Andreas Müller

BLUMENGÄRTEN HIRSCHSTETTEN

1120 Wien, Quadenstraße 15, Tel. 01/4000-42110
Öffentliche Verkehrsmittel - Bus 22A (ab U1 Kagraner Platz)
E-Mail: blumengarten@ma42.wien.gv.at
www.park.wien.at/ma42

Öffnungszeiten Sommer 22. März – 16. Oktober 2016
Dienstag – Sonntag 10:00 – 18:00 Uhr

Juni – August: zusätzlich Freitag und Samstag von 10:00 – 20:00 Uhr

So. 12. Juni	Sommerfest des Lions-Clubs Wien Donau Lavendeltage „Träume in Lilablau“ Ökologische und gestalterische Bedeutung des Lavendels, Sortenschau, Verkauf, Beratung und Kulinarik inklusive
Sa. 18. + So. 19. Juni	
Sa. 25. + So. 26. Juni	
Juni bis August	Sommererlebnistage
Jeweils Do. und So.	Die Welt der Blumengärten und des Zoos Hirschstetten unmittelbar erleben. Führungen und Workshops
So. 19. Juni, 03., 17., 31. Juli, So. 14., 28. August, 11. Sept.	Kulturheuriger am Bauernhof.

SCHULGARTEN KAGRAN

1220 Wien, Donizettiweg 29, Tel. 01/4000-8042
Öffentliche Verkehrsmittel - U1 Kagran
E-Mail: schulgarten@ma42.wien.gv.at
www.park.wien.at/ma42

Tage der offenen Tür	Sommeröffnungszeiten
April – Oktober	Juli und August
jeden 1. Donnerstag im Monat, 10:00 – 18:00 Uhr	zusätzlich Montag – Mittwoch 10:00 – 18:00 Uhr

Do. 02. Juni	Sommerblumen Pracht für viele Wochen Präsentation verschiedenster Sommerblumen und ihre Verwendungsmöglichkeit
Do. 07. Juli	Originelle Pflanzgefäße Pflanzgefäßideen aus den „unmöglichsten“ Behältnissen
Do. 04. August	Kletterpflanzen Ein- und mehrjährig Information über richtige Pflanzenauswahl, Standortbedingungen und Klettergerüste
Do. 01. September	Der Pflanzendoktor Gesunde Pflanzen machen Freude Farn – Pflanze der Urzeit Farne besiedeln nahezu jeden Lebensraum der Erde. Das macht sie auch für Standorte im Garten interessant, an denen Blütenpflanzen nicht gedeihen. Lernen Sie die Artenvielfalt und ihre Standortbedürfnisse kennen.



Vorträge der Gruppe Alpenpflanzen und Blütenstauden 2016



- Mo. 18:00 Uhr 10. Oktober „Dahlien - einst und jetzt“
DI Gerhard Wirth
- Mo. 18:00 Uhr 14. November „Der Alpengarten Belvedere – hinter die Kulissen geschaut“
Achtung Terminänderung Gtm. Michael Knaack
- Mo. 18:00 Uhr 12. Dezember „Die Berg- und Pflanzenwelt Georgiens - unterwegs im Kaukasus“
Mag. Markus Hofbauer und Mag. Dieter Reich

Veranstaltungsort ist der Vortragssaal der ÖGG, 1220 Wien, Siebeckstraße 14, Top 1.4
für NICHT ÖGG-Mitglieder € 5,00



Exkursionen der Gruppe Alpenpflanzen und Blütenstauden



04. Juni
Samstag



Foto: M. Köhler

Naturgarten – Cottagegarten

Treffpunkt: Bahnhof 2126 Ladendorf
Uhrzeit: 10:15 Uhr
Anreise: S 2 ab Wien Mitte 09:20 Uhr
Besuch des Natur- und Sammlergartens von Karl Prokes (140 verschiedene Paeonien, 80 verschiedene Koniferen)
In Grafensulz 88 (www.naturgarten.at) – gemeinsames Mittagessen.
Anschließend Besuch des romantischen Schaugartens im englischen Cottagestil von Monika Köhler in Ladendorf (www.schaugarten-koehler.at),
Eintritt € 4,00
Bahnreisende werden abgeholt – bitte bei der Anmeldung angeben ob Sie mit der Bahn anreisen.

03. September
Samstag



Foto: W. Wäber

Staudenzaubergarten Elfriede Lungenschmied

Treffpunkt: 2630 Ternitz, Buchbach 47, Tel.: 0680/2100856
Uhrzeit: 14:00 Uhr
Eintritt: € 4,00
Besuch des Sammlergartens (z.B. über 900 verschiedene Hostas) der wegen seiner Vielfalt in die Liste botanisch bedeutender Lebendsammlungen in Österreich aufgenommen wurde.
www.hosta.at

Anmeldung im Büro der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft Tel.: 01/512 84 16 bis 10 Tage vor der Veranstaltung!
Für Bahnfahrer: eventuelle Mitfahrgelegenheit erfragen! Autofahrer bitte die Anzahl der freien Plätze bekannt geben.
Exkursionsgebühr: für ÖGG-Mitglieder kostenlose Teilnahme, Gäste € 5,00



Wer Schmetterlinge lachen hört, der weiß, wie Wolken schmecken.
Novalis (Georg Friedrich von Hardenberg 1772 – 1801)

Das Redaktions - Team wünscht einen schönen Sommer



Foto: W. Wäber

Russischer Bär

Die Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers dar

Impressum **BLATT & BLÜTE**

Erscheint 4 mal jährlich (März, Juni, September und Dezember) Kostenlos für Mitglieder der ÖGG
Eigentümer und Herausgeber: Österreichische Gartenbau-Gesellschaft, A-1220 Wien, Siebeckstr. 14
Tel. 01/512 84 16 Fax.: 01/512 84 16/17 E-Mail: oegg@oegg.or.at, Internet: www.oegg.or.at
Redaktion und Layout: Alpenpflanzen-Team, Tel. 0676-5632370 E-Mail: gruppe.alpundstaud@chello.at
Nachdruck und jede sonstige Verwendung des Inhaltes nur mit Genehmigung der Redaktion.

